

Was ist der Mensch im Kapitalismus wert?

Durch internationale Konzerne verstärkt ausgebeutet

Die zunehmende soziale Bedrohung der Werktätigen kennzeichnet den Alltag im Kapitalismus. Der Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen — heute vor allem monopolistischen

— Aneignung ihrer Ergebnisse findet seine schärfste soziale Zuspitzung in der steigenden Gefährdung der Arbeitsplätze, in wachsendem Ausbeutungsdruck in den Konzernbetrieben und im sinkenden Realeinkommen der Arbeiterklasse.

Die Arbeitskraft des Menschen — wie alles im Kapitalismus eine Ware — ist nur so lange gefragt, wie sie in Profit umgemünzt werden kann. Über Ausdehnung und Beschränkung der Produktion entscheidet allein der Profit und nicht wie im Sozialismus das Verhältnis „der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen“, wie Marx sagte.¹ Die soziale Sicherheit der Werktätigen, die Entwicklung

ihrer schöpferischen Fähigkeiten — Ausgangspunkt und Ziel jeder Produktion im Sozialismus —, sie ist der Konzernstrategie völlig wesensfremd.

Die stabile Entwicklung der sozialistischen Staaten wirkt als Beispiel und stärkt die Arbeiterklasse in den kapitalistischen und in den vom Kapital unterdrückten Staaten in ihren Kampffaktionen gegen soziale Unsicherheit und die Bedrohung ihrer Existenz. In Streiks, Demonstrationen, Betriebsbesetzungen und anderen Aktionen äußert sich der Kampfeswille der Ausgebeuteten, zeigt sich die zunehmende Erkenntnis, daß man sich der Allmacht der Monopole gemeinsam widersetzen muß und mit Erfolg auch kann.

Stets sind es dabei die kommunistischen und Arbeiterparteien, die an der Spitze des Kampfes der Ausgebeuteten um soziale und damit auch politische Rechte stehen. Und immer ist der Klassenfeind der gleiche; es ist vor allem das internationale Monopolkapital, das zunehmend die Tendenz zur Bildung multinationaler Konzerne zeigt.

Multinationale Konzerne —

Die internationalen oder multinationalen Konzerne verfügen über ein riesiges ökonomisches und technisches

Ausbeuter größten Stils

Potential und damit über große politische Macht. Sie bilden sich durch Fusionen zwischen den Monopolen selbst, durch

die Gründung zahlreicher „Tochtergesellschaften“ heraus. Ein einziger Konzernbereich entsteht dadurch oft in Dutzenden entwickelter sowie in industriell weniger fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern.

Bei den multinationalen Konzernen sind nicht Kapitalisten eines, sondern zweier oder mehrerer Staaten die Besitzer, wie zum Beispiel beim britisch-niederländischen Chemie- und Nahrungsmittelkonzern „Unilever“, beim britisch-niederländischen Erdölkonzern „Royal Dutch/Shell“ oder beim britisch-italienischen Gummikonzern „Dunlop-Pirelli“.

Diese finanzkapitalistischen Machtgebilde haben häufig einen Konzernumsatz von Dutzenden Milliarden Mark jährlich.

Die größten unter ihnen — die USA-Konzerne Exxon und General Motors — realisierten 1973 Profite von jeweils 2,4 Milliarden Dollar.

In einer Studie des Wirtschafts- und Sozialrats der UNO im Jahre 1973 wurde festgestellt, daß zum Beispiel der Produktionswert der zehntgrößten „multinationalen“ Gesellschaft IBM noch mehr als drei Milliarden Dollar betrug und damit größer war als das Bruttosozialprodukt von mehr als 80 einzelnen Ländern.

Entsprechend ihrem Profitinteresse entscheiden diese mächtigen Konzerne über Investitionen und Produktionsverlagerungen, über Kapitalanlagen in dem einen und Betriebsstilllegungen in dem an-